

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif.

Nummer 101

Verkehrsblätter Nr. 1

Laasphe, Mittwoch den 1. Mai 1929

54. Jahrgang

Neues vom Tage.

Nach einer Meldung aus Warschau herrscht in polnischen Wirtschaftskreisen die Auffassung, daß die jetzt wieder aufgenommenen deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu einem günstigen Ergebnis führen könnten.

Zwischen Mussolini und dem türkischen Außenminister wurden die Ratifikationsurkunden zum italienisch-türkischen Neutralitäts- und Schiedsgerichtsvertrag ausgetauscht.

Wie die Gesundheitsbehörde in Middleborough im Staate Massachusetts bekanntgibt, sind dort 100 Fälle von Blattern festgestellt worden. Man nimmt an, daß sie aus Europa eingeschleppt wurden.

In China droht ein neuer Bürgerkrieg, da die Nanjing-Regierung gegen den Marschall Fong eine Strafexpedition von 300 000 Mann mit Flugzeugen und schwerer Artillerie ausgerüstet hat.

In der Nähe von Kantschallo ist das chinesische Schiff „Pin-Ho“ mit 29 Mann Besatzung in einen Sturm geraten. Es ist gesunken. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden.

Unfreundlicher Mai.

Nicht Geld und Gut, nicht Kapital und Wirtschaft, auch nicht Menschen und Macht, sondern jene geheimnisvolle Kraft, die all dies erst schafft und am Leben erhält, entscheidet letzten Endes über das Schicksal der Völker und Nationen. Das ist der wirtschaftliche und politische Kredit, den ein Land in der Welt hat oder nicht hat. Den Kredit verlieren, heißt alles verlieren. Das Gefährlichste an der Pariser Krise waren darum die ausgestreuten Zweifel über die Festigkeit der deutschen Währung und die Aufrichtigkeit der deutschen Politik. Diese Zweifel kamen teils aus dunklen unfotografierbaren Regionen, teils aus sehr konkreten, vernünftigen, nicht ihre Gefährlichkeit.

Nicht nur unbegründet, sondern direkt dumm sind die verbreiteten Gerüchte über die Möglichkeit einer neuen Inflation. Wir wissen heute genau, was eine Inflation ist, wie sie entsteht und vermieden werden kann. Eine zweite Inflation ist in Deutschland unmöglich, so lange die Reichsbank unter selbstverständlicher Wahrung der 40-Prozent-Grenze keine fremden Valuten auf Vorrat abgibt, sondern nur gegen sofortige Erlegung des vollen Gegenwertes in Reichsmark. Dann kann wohl eine Verknappung der finanziellen Betriebsmittel entstehen, aber niemals eine Inflation. Außerdem ist die Reichsbank noch sehr weit von der 40-Prozent-Grenze entfernt und wird wahrscheinlich niemals ihren Gold- und Goldbesitzbestand bis auf 40 Prozent des Notenumlaufs sinken lassen. Gefährlich endlich waren die von Paris ausgehenden Gerüchte über angebliche politische Absichten und Bestrebungen unserer wirtschaftlichen Sachverständigen, weil sie dazu dienen sollten, draußen in der Welt den Glauben zu erwecken, als kämpften wir in Paris nicht um das Reparationsproblem, sondern suchten unter dem Druck der Reparationsfragen eine Revision des Versailler Vertrages zu erreichen. Der Zweck, der mit diesen politischen Tendenzmeldungen verbunden war, liegt klar auf der Hand. Um so notwendiger war es, daß nicht nur unsere Sachverständigen in Paris, sondern auch die deutsche Heimat diesen Ansinnen und Bestrebungen entschlossen entgegengetreten ist und sie in das Reich der Fabel verwies.

Man kann sagen, daß die Festigkeit der deutschen Währung einer der wenigen Lichtblicke in unserer gegenwärtigen Wirtschaftslage ist. Sonst ist dieses Bild recht trübe und unfreundlich. Zwar ist die Zahl der Arbeitslosen beträchtlich zurückgegangen, aber es wäre ein Trugschluß, aus dieser Tatsache auf eine Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur zu schließen. Denn im wesentlichen ist die verminderte Arbeitslosigkeit lediglich darauf zurückzuführen, daß die sogenannten Saisongewerbe — in erster Linie Landwirtschaft und Baugewerbe — wieder beginnen und Arbeiter einstellen konnten. Im übrigen aber ist die schlechte wirtschaftliche Konjunktur geblieben.

Die Pariser Konferenz im Zusammenhang zu schildern und zu beurteilen, ist im Augenblick noch nicht möglich. Aber wie das Endergebnis auch sein möge: ein für Deutschland erfreulicher Abschluß ist nicht zu erwarten. Die ganze Atmosphäre während der langen und langwierigen Sachverständigenberatungen war für uns denkbar schlecht. Es kann daraus natürlich kein Vorwurf gegen die deutschen Delegierten gemacht werden. Sie haben sich ehrlich und redlich bemüht, das Beste herauszuholen für die deutsche Volkswirtschaft — wenn es ihnen nicht gelungen ist, so liegt die Schuld daran lediglich bei der Gegenseite.

So ist die politische und die wirtschaftliche Situation am Anfang des Monats recht unfreundlich. Vom „Mailster!“ ist in der Politik wenig zu hören. Das sollte uns aber nicht zur Verzweiflung, sondern mehr als je zur Besinnung und zur inneren Geschoßheit zwingen. Das ist jedenfalls die erste Voraussetzung zur Sicherstellung unseres wirtschaftlichen und politischen Kredits in der Welt. Und ist damit auch die erste Voraussetzung zur wirtschaftlichen und politischen Wiedergeburt des deutschen Volkes und des Deutschen Reiches!

Man hofft weiter.

Der Generalrat der Reichsbank ist am Dienstag in Berlin zu seiner vorgesehenen Sitzung zusammengetreten. An der Sitzung nahmen die in Berlin weilenden Mitglieder des Generalrates teil, u. a. der Vorsitzende des Generalrates Sir Charles Addis und der deutsche Reichsbankpräsident Dr. Schacht. Der Generalrat ist bekanntlich das im Dawes-Plan vorgesehene Überwachungsorgan der alliierten Mächte bei der Reichsbank. Der Generalrat hat das Aufsichtrecht und kann der Reichsbankleitung bestimmte Maßnahmen vorschlagen. Jene, welche Beschlüsse kann der Generalrat nicht fassen.

In Berliner politischen Kreisen ist im Zusammenhang mit der Berliner Reise Schachts erneut von einem Kompromißvorschlag die Rede gewesen, der zwischen Owen Young und Dr. Schacht einerseits und Owen Young und den alliierten Gläubigern andererseits verhandelt worden sein soll. Von deutscher Seite wird nach wie vor bestritten, daß über ein derartiges Kompromiß verhandelt worden ist, da dies den Aufgaben der Sachverständigenkonferenz widersprechen würde. Die Sachverständigenkonferenz habe nunmehr die Aufgabe, den Bericht über die Ergebnisse fertigzustellen. In diesem Zusammenhang wird auch bestritten, daß der Berliner Reise von Sir Charles Addis irgendwelche Bedeutung zukomme. — Parter Gilbert ist wieder in Berlin eingetroffen.

Was man in Paris meint.

Die Abwesenheit Dr. Schachts von Paris hat die Arbeiten der Ausschüsse zum größten Teil lahmgelegt, da man trotz der Berliner Dementis immer noch hofft, Schacht werde aus der Reichshauptstadt neue Vorschläge mitbringen. Vielleicht ist es auf diese Art „Ferienstimmung“ zurückzuführen, daß in den Sachverständigenkreisen eine optimistische Meinung überwiegt, wenn man der „Chicago Tribune“ Glauben schenken darf. Der „Chicago Tribune“ zufolge wird nicht abgelehnt, daß die Vermögens- und Schuldner sich auf der Grundlage für die ersten 15 Jahreszahlungen bewegen. Allgemein herrscht die Meinung vor, daß eine Einigung über die Einräumung weniger Schwierigkeiten begeben würde, wenn man sich über die ersten 15 Jahre geeinigt haben würde. Der „New York Herald“ meint, die Sachverständigenbesprechungen seien in ihr entscheidendes Stadium eingetreten.

In Sachverständigenkreisen glaubte man jetzt allgemein an eine Einigung über die Höhe der Jahreszahlungen innerhalb der nächsten vier Tage. Andernfalls würden sich die Sachverständigen auf die Abfassung ihres Berichtes beschränken. Besonders arbeitsreich seien die letzten Tage für die amerikanische Abordnung gewesen. Tag und Nacht hätten die Amerikaner mit den deutschen und den alliierten Abordnungen über die Fiktion der Jahreszahlungen beraten, in der Hoffnung, doch noch eine Einigung zu erzielen.

Französische Stimmen gegen eine Diplomatenkonferenz.

In der französischen Presse wird die Anregung, die Regelung der Kriegsschadensfrage Regierungsbesprechungen zu überlassen, nahezu ausnahmslos abgelehnt. Die Feststellung, Deutschland habe sich nicht auf so übertriebene Forderungen gefaßt gemacht, sucht das „Journal“ damit abzutun, die Reichsregierung habe vor der Pariser Konferenz die Denkschriften der Gläubigermächte erhalten, in denen diese allgemeine Angaben über ihre Aufstellungen machten und die Bedingungen für eine endgültige Regelung der Kriegsschadensfrage darlegten.

Deutschland habe daher eine Berechnung der Ziffern vornehmen und feststellen können, daß die Denkschrift der alliierten Sachverständigen hinter den ursprünglichen Forderungen zurückgeblieben sei. Der „Excelsior“ sucht Deutschland die Gefahren einer Kreditkrise auszumalen, falls man in Paris nicht zu einer Einigung komme.

Die Denker Konferenz.

2. Tagung bis Juli.

Aus Genf wird gemeldet: Die m. g. gebenden Abordnungsführer der Abrüstungskommission sind mit dem Präsidium übereingekommen, die gegenwärtige Tagung der Kommission zwischen dem 8. und 11. Mai zu unterbrechen. Die Tagung soll ausdrücklich förmlich nicht abgeschlossen, sondern lediglich auf einen späteren Zeitpunkt vertagt werden.

Man rechnet damit, daß die Kommission Ende Juli oder Anfang August wieder zusammentreten und ausschließlich Fragen der Seerüstung behandeln wird. Man hält es vor den englischen Parlamentswahlen für unmöglich, die sachlichen Verhandlungen über die Frage der Seerüstung in der Vollversammlung der Kommission vorzunehmen, wie dies von der amerikanischen Abordnung gewünscht wird. Als Termin für den Zusammentritt der allgemeinen Abrüstungskonferenz wird der Mai nächsten Jahres genannt.

In der Sitzung am Dienstag fand zum Schluß eine längere Aussprache zwischen der französischen und der italienischen Abordnung über die Bewertung der Militärbediensteter statt. In dieser Frage konnte eine Einigung zwischen der italienischen und französischen Abordnung nicht erzielt werden. Hierbei trat von Neuem der immer wieder in den Verhandlungen erschei-

nende Gegensatz zwischen Italien und Frankreich scharf hervor. Die italienische Abordnung verlangt, daß auf der Konferenz Italien und Frankreich eine völlig gleichwertige Behandlung in der Beschränkung der Rüstungen erfahren.

Gegen die Vorschläge Gibsons.

Der Vorsitzende des Marineauschusses des amerikanischen Abgeordnetenhauses, Britton, griff den Vorschlag Gibsons an, weil er in Genf auf der Abrüstungskonferenz empfohlen hatte, ausgebildete Reserven nicht in die Ausbildungsstärke einer bewaffneten Macht hineinzuziehen.

Er wies darauf hin, daß man nach denselben Gesichtspunkten auch übereinkommen könne, Schlachtkreuzer und U-Boote, die sich in der Reserve befinden, aber kampfbereit sind, ebenso wenig in die Stärkeberechnung der Seestreitkräfte eines Staates einzuzählen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 30. April.

Der Reichstag setzte die Etatberatung mit der Einzelansprache zum Kapitel

Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung

im Haushalt des Reichsarbeitsministeriums fort.

Abg. Graßmann (Soz.) erklärte, nachgewiesene Mißstände bei der Arbeitslosenversicherung sollten selbstverständlich beseitigt werden. Im übrigen müsse die Selbstverwaltung der Arbeitslosenversicherung aufrechterhalten bleiben. Seine Partei nehme lieber eine Beitragserhöhung in Kauf, als ein dauerndes Schuldverhältnis der Arbeit zum Reich, das schließlich die Selbstverwaltung gefährden würde.

Abg. Münke (Dnt.) wies darauf hin, daß die Bauern von den Erwerbslosen geradezu als Feinde angesehen würden, weil sie ihnen Arbeit anbieten und in dem ruhigen Bezug der Unterstützung stören. Statt eines Dankes für die wichtige Arbeit des Bauern sperre man ihn ein, wenn er sich dagegen wehre, daß die letzte Kuh vom Finanzamt aus dem Stall geholt werde, um die Erwerbslosen für die Erwerbslosen zu finanzieren.

Abg. Lemmer (Dem.) wies auf die großen Gefahren einer dauernden großen Arbeitslosigkeit hin. Die schwierige Finanzlage der Arbeitslosenversicherung werde auch bei Behebung aller Mißstände nicht beseitigt werden können. In besonderen Krisenzeiten müßten eben das Reich und die Gesamtheit besondere Mittel zur Verfügung stellen.

Damit schloß die Aussprache.

Angenommen wurde ein sozialdemokratischer Antrag, der die baldige Vorlegung des Berufsausbildungsgegesetzes verlangte.

Beim Abschnitt „Wohnungs- und Siedlungs-wesen“ stellte Abg. Lipinski (Soz.) fest, daß in Deutschland 600 000 Familien ohne eigene Wohnung seien. Ueber 900 000 seien in überbelegten Wohnungen und 300 000 Wohnungen seien eigentlich schon unbewohnbar. Die Beseitigung der Wohnungsnot erfordere bis 1940 4,8 Millionen neue Wohnungen, also jährlich 500 000. Das in Aussicht gestellte Heimstättengegesetz müßte den Gemeinden ein Enteignungs- und Vorkaufsrecht geben. Ebenso dringend notwendig sei ein Bodenbereinigungsgesetz.

Abg. Domsch (Dnt.) erklärte, die Siedlung müsse so gehandhabt werden, daß mit den vorhandenen Geldern nicht planmäßig jedes Jahr eine bestimmte Zahl neuer Stellen geschaffen werde, sondern es komme darauf an, die geschaffenen Siedlungen unbedingt lebensfähig auszugestalten. Dazu gehöre in erster Linie, daß die gesamte Landwirtschaft wieder rentabel werde.

Abg. Winnefeld (D. Vp.) hielt es für notwendig, daß rechtzeitig vor Ablauf der Mieterschutzesetze die Möglichkeit einer weiteren Forderung der Wohnungszwangsgesetzgebung geprüft werde. Schamlos sei der Wucher mit Neubauwohnungen. Unannehmbar sei aber die sozialdemokratische Forderung, auch die Neubauten dem Zwangsrecht zu unterstellen.

Reichsarbeitsminister Wißell beantwortete die Zentrumsinterpellation über die Not im Emsland. Die Reichsregierung werde gemeinsam mit den beteiligten Landesregierungen auf eine Besserung der dortigen Verhältnisse hinarbeiten, namentlich durch verstärkte Siedlung.

Abg. Frau Dr. Hertwig-Bünger (D. Vp.) wünschte stärkere Unterstützung der kinderreichen Familien zum Bau von Eigenheimen.

Abg. Wilkens (Ztr.) bezeichnete als eine der wichtigsten Aufgaben den Schutz des deutschen Bodens vor Ueberfremdung.

Abg. Dr. Zörrißen (Wirtschp.) nannte die Wohnungszwangswirtschaft eines der traurigsten Kapitel. Die Regierung müsse rechtzeitig vor Ablauf der Zwangsgeetze ein Übergangsgegesetz einbringen, um die Zwangswirtschaft dann endgültig aufzuheben.

Reichsarbeitsminister Wißell erklärte, daß ein Abbau der Wohnungszwangswirtschaft unter den heutigen Umständen nicht denkbar sei.

Abg. Köllin (Komm.) beantragte Vertagung, da der größte Teil seiner Fraktion anderweitige Verpflichtungen habe. (Geisterst.)

Gleichzeitig wurde von den Kommunisten die Beschlußfähigkeit bezweifelt.

Da das Haus nicht mehr beschlußfähig war, berannte Präsident Loh die nächste Sitzung auf Donnerstag 2 Uhr an. Fortsetzung der Beratung, Reichsernährungsministerium. Schluß gegen 6 Uhr.

Aus dem Haushaltsausschuß.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags beschäftigte sich erneut mit der Frage der Saargänge für die Saar. Es handelt sich um die Abgrenzung der Saar, die die Gestalt der 6 Millionen für laufende Unterhaltung der Grenzempfehlung an der Saar-grenze fordert. Der Sparauschuß der Regierungsparteien hatte bekanntlich eine Kürzung um 3 Millionen beantragt.

Der Abg. Brüning (Z.) erklärte für die Regierungsparteien, daß diese ihren Streichungsantrag zurückziehen in der Erwartung, daß bis zur zweiten Lesung noch eine Einigung erfolge. Der Haushaltsausschuß wurde darauf in voller Höhe genehmigt. Der Aus-schuß setzte dann die Aussprache über den Haushalt des Justiz-ministeriums fort.

Der Ausschuß nahm noch eine Entschließung an, die die Reichsregierung um einen Gesetzentwurf zur Schaffung einer auf allgemeiner Wahl beruhenden Reichsrechtsanwaltschaft bittet. Schließlich stimmte der Ausschuß dem Haushalt des Justiz-ministeriums entsprechend den Vorschlägen der Regierungsparteien zu. Am Donnerstag wird mit der Beratung des Haushalts des Auswärtigen Amtes begonnen werden.

Die Finanzlage des Reichs.

Beratungen des Reichskabinetts.

Wie aus Berlin gemeldet wird, befaßte sich die Reichs-regierung mit der Finanzlage des Reichs sowie mit Lohn-fragen für die Post- und Eisenbahnarbeiter, um hier ein ge-meinsames Vorgehen mit Rücksicht auf die schwierigen Finanz-verhältnisse zu ermöglichen. Bezüglich der Finanzlage stand die Frage im Vordergrund, wie die Reichskasse wieder zu einem Betriebsmittelfonds kommen kann.

Wie Berliner Blätter berichten, denkt man neben den bereits mehrfach in der Öffentlichkeit erwähnten 200 Mil-lionen Reichsbahn-Vorzugsaktien auch an die Aufbarmachung der von den Kranken- und Sparkassen und ähnlichen Insti-tuten aufgesparten Geldreserven.

Ausschreitungen in Berlin.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten.

An den verschiedensten Stellen der Reichshauptstadt kam es am Montag zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Kommunisten. Am Potsdamer Platz versuchten etwa 200 Kommunisten, einen geschlossenen Zug zu bilden, und konnten von der Polizei erst mit Zuhilfenahme des Gummiknüppels auseinandergetrieben werden. Ein Polizeibeamter wurde von den Kommunisten zu Boden geschlagen und mußte sich in ärzt-liche Behandlung begeben. Sechs Zwangsgefangenen wurden durchgeführt. Auch am Belle-Alliance-Platz vor dem Gebäude des „Vorwärts“ versuchten etwa 200 jugendliche Kommunisten sich zusammenzusetzen. Die Polizei löste den Zug auf. Eine Person wurde zwangsgeführt.

In der Gneisenaustraße hatte sich ebenfalls ein Zug von etwa 200 Kommunisten gebildet, die in Richtung Kaiser-Friedrich-Platz marschierten und von der Polizei daran gehin-dert wurden. Erst nach heftigen Zusammenstößen, im Verlauf derer ein Polizeibeamter durch Schläge ins Gesicht erheblich verletzt wurde, gelang es, die Kundgeber zu zerstreuen. Auch hier wurde eine Person zwangsgeführt und in das Polizei-präsidium eingeliefert. Am Richards-Platz in Neukölln hatten sich etwa 50 Mitglieder des Jungparteilichen-Bundes zusamen-gerotet, konnten aber mühselos von der Polizei auseinander-getrieben werden. Sechs von ihnen mußten den Weg zum Polizei-präsidium antreten.

Der mexikanische Aufstand beendet.

Die Aufständischen ergeben sich.

Aus Arizona wird berichtet, daß 500 mexikanische Aufständische mit 18 Maschinengewehren und einem Geschütz sich ergeben hätten. Der General Hector Ignacio Almadia wandte sich an die Vereinigten Staaten von Amerika und bat die Einwanderungsbehörde um Aufenthaltserlaubnis. Gene-ral Almadia, der Oberbefehlshaber der Aufständischen, war vor der Revolution aus Mexiko verbannt und kehrte dahin zurück, als der letzte Aufstand ausbrach.

General Calles, der Oberkommandierende der mexi-kanischen Regierungstruppen, nimmt nunmehr an, daß der Aufstand im Staate Sonora, in dem die Aufständischen zu-letzt Widerstand geleistet haben, nach Beendigung dieser Säu-berungsaktion vollkommen niedergeschlagen ist.

Die Kämpfe in China.

Erfolge der Nanjingregierung.

Die Kriegslage in Schantung hat sich nach Berichten der „Times“ aus Peking vollkommen zugunsten der Nanjingregie-rung geändert, da die zerstreuten Truppen Tschangschung-fangs nicht länger als militärische Verbände anzusprechen sind und nur noch als Banditentruppen ihr Unwesen treiben. Die Ueberwindung der Kontrolle Schantung von Japan an China ist durch die plötzliche Zurückziehung der Truppen Sun-liangs, eines Vertrauensmannes General Fengs, kompliziert worden.

Das Leben von fünf Missionaren bedroht.

Der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten in Santsan hat Mitteilungen erhalten, wonach das Leben von zwei britischen und drei amerikanischen Missionaren in Tsachuan, 15 Meilen westlich von Tschangschung durch Banditen bedroht ist.

Die chinesischen Behörden haben Truppen zur Rettung der Missionare entsandt. Die in letzter Zeit stärker hervor-tretende Unsicherheit des Lebens und Eigentums von Aus-ländern in den entlegenen Provinzen Chinas hat in europäischen Kreisen wieder erhebliche Unruhe hervorgerufen.

Politische Tageschau.

— Zum Lohnkonflikt bei der Reichsbahn. Eine Konferenz der Betriebs- und Beamtenräte des Reichsbahndirektionsbezirks Halle, einberufen vom „Einheitsverband“, nahm einstimmig eine Entschließung an, in der es heißt, daß der zum 5. Mai einberufene Beirat, die für einen Streikbeschluss maßgebende Verbandsinstanz, das Scheitern aller Verhandlungen festzu-stellen und einen Streikbeschluss zu fassen haben werde. Der Streik soll, so heißt es weiter, nur auf gewerkschaftlicher Grundlage geführt werden. Politische Parolen seien zurückzuweisen.

Aus Laasphe und Umgegend.

„Der Mai ist gekommen...“

Der Mai steht vor der Tür. Ansel, Drossel, Fint und Star, und was sonst noch zu dem bescheidenen Kontinental-orchester gehört, haben ihre Promenadenkonzerte und Plak-musiken in altbewährter Reichhaltigkeit des Programms auf-genommen. Vielen, besonders jungen Leuten steht jetzt wieder der Sinn in die weite Welt. Da aber auf dieser Welt dafür gesorgt wird, daß die Bäume keine Volkenträger werden, müssen sie zur Arbeit gehen. Am Wochenende ist dann noch immer reichlich Gelegenheit, des Müllers Lust, was bekannt-lich das Wandern ist, in die Praxis zu übertragen. Mit und ohne das Hehlische, was man meistens nur bei einigem Wohl-wollen „Singen“ nennen kann.

Der Mai ist gekommen. Daran konnte ihn schließlich niemand hindern. Denn einmal muß es doch so frühling werden, daß man nicht mehr um den Rest seiner Kohlenvorräte aus dieses Winters Massenkonsum zu fürchten braucht. Ein-mal müssen die Strohhüte, die die Damen schon seit März tragen, ihre Daseinsberechtigung erlangen. Einmal müssen die Balkone aus ihrer Verlassenheit ihrer Bestimmung wieder-gegeben werden. Geld-, Wald- und Wiesenertrag zu sein für die vielen Tausende, die dort von den Wundern träumen wollen, zu denen sie nicht täglich hinauszugehen können.

Mag auch das Mailütel noch so sehr tun, als ob es von seiner Gnade abhinge, den Kalender klugen zu strafen oder nicht. Eine Entwicklung, die in der Natur der Sache liegt, läßt sich nicht aufhalten oder unterdrücken. Erst recht nicht, wenn sie so zwangsläufig ist wie der Mai, in dem nach uralter Er-fahrung der Frühling in wuchtigem Endspurt sein Rennen auf Toto: Sieg herausfinst. Außerdem warten auf ihre Hoch-sonnephur im Mai die Dichter und solche, die es so sein glauben, und das Blümlein Stelldichein kommt unter den Torsteinen wieder zum Blühen. Schon das allein verpflichtet den Mai zu größtmöglichem Entgegenkommen.

* Laasphe, 1. Mai. (Der Mai ist gekommen!)

Mit einem kräftigen, durchdringenden Regen, dessen die aus-gezeichnete Erde so sehr bedurfte, hat der April, der sich in diesem Jahre gar so winterlich gebährte, Abschied ge-nommen. — Ende gut, alles gut. Wie ein Zauberwort er-lingt es „Der Mai ist gekommen“, gleichsam als wollten wir damit alle trüben Erinnerungen verschleichen, um neuen Lebensmut und Schaffensgeist zu schöpfen für die Zeit, in der das beginnende Leben in der Natur sich zur Mitte ent-faltet. Und so soll es auch sein, mit allem Kleinmut, der uns während der langen Winterzeit so oft beschlich, der immer noch das Schlimmste beschreiben ließ, wollen wir aufatmen und dankbar und zuversichtlich in ein neues Leben hinein-gehen.

Wach auf mein Herz und singe
Dem Schöpfer aller Dinge.

Mögen auch jetzt noch unfreundliche Tage und kalte Nächte den Segen unserer Hände Arbeit in Garten und Feld be-drohen, so wissen wir doch, daß es mit Riesenschritten dem neuen Werden entgegengeht.

Alles stimmt der Mai zur Milde,
Lust und Wasser, Licht und Schall;
Weichlich duftet das Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachigall.
Selbst der strenge Dufeprediger
Verändert seinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel sei.

* Laasphe, 1. Mai. (Vom Mai.) Wir haben wohl selten länger und mit größerer Sehnsucht auf ihn gewartet, als in diesem Jahre. Und selbst jetzt, da er endlich in Er-scheinung getreten ist, müdet uns sein Naturbild noch recht wenig maienhaft an. Allerdings sein Vorgänger, der April, hat ihm manche Unterlassungsünden hinterlassen; und was der Mai in diesem Jahre nachträglich gutmachen hat, dazu gehört bereits eine leidliche Anstrengung. Aber bei dem ge-richtsnotorisch guten Rufe des Mai wird man erhoffen dürfen, daß er's auch in diesem Jahre schaffen und uns Glieder, Mägdlechen und andere Blumen beschenken wird. Von allen Monaten des Jahres ist uns der Mai der be-liebteste. Unzählige von Dichtern haben seine Schönheit be-sungen, unzählige Herzen sind unter seinem lachenden Sonnenschein zum ersten Male dem Zauber der Liebe unter-gefallen und vielleicht glücklich geworden für ein ganzes Leben lang. Nach der winterlichen Einside, die uns in diesem Jahre besonders endlos und niederdrückend erschien, wird hoffent-lich der diesjährige Mai sein möglichstes tun, um den Glauben an die ewige Schönheit und das ewige Wieder-erleben der Natur erneut in uns zu festigen.

Weiterausichten für Donnerstag: Seitweise better, meist trocken, leichte Wärmezunahme.

— Straßerebach, 30. April. Der Fuhrunternehmer Ernst Achenbach - Straßerebach teilt der All.-Ztg. mit, daß sich im Hause seiner Schwiegereltern Wwe. Fr. Schardt zu Neuhütte, gewiss eine der ältesten Stauden im Distrikte befindet. Erbauungsjahr derselben ist 1664, die Größe beträgt etwa 1,80 bis 2 Meter. Der Erbauer der Uffr, die einen sehr schönen Glodenfisch besitzt, war, wie die Inschrift zeigt, Vogt in Fredeburg. — Die Uffr hat früher jedenfalls längere Zeit im Schlosse zu Dillenburg gestanden, bis sie von einer Familie Henrich, die im Jahre 1864 nach Amerika ausgewandert, erworben und zum An-denken dem Landwirt Friedrich Schardt in Neuhütte hinter-lassen wurde. Jedenfalls dürfte an der genannten Uffr sehr gutes Material sein, denn bis heute zeigt der Rastan noch keine Spur von Wurmstichen und anderen Altersschäden.

Jeden Raucher interessiert die neue 5 Pfg.-Zigarette „Kurmarke“, welche von der altbekannten Zigaretten-fabrik Garbath, Berlin-Pantow, in der neuen Spezial-Mazedonen-Mischung herausgebracht worden ist. Diese in einer ganz besonders künstlerisch ausgeführten Schachtel verpackte Zigarette trifft den allgemeinen Raucher-geschmack so sehr, daß sie sich sogleich nach der Einführung großer Beliebtheit erfreut.



Der Wonnemonat Mai.

Ist das wirklich wahr, daß jetzt schon der wunderschöne Monat Mai da ist? Die vielbesungene, poesiedurchwehte, von tausend Wundern der Natur erfüllte Zeit, die das Jahr in seiner schönsten Entfaltung zeigt? Zeit kann man's nicht glauben, denn dieser kalte, nachwintertliche April hat uns noch so wenig Frühlingsglück gegönnt. Sein rauher Atem hat die Poren von Baum und Strauch geschlossen, und so bietet die Erde noch an der Schwelle des Wonnemonats gar nicht das festlichfrohe, farbenbunte, blumenzarte Kleid, in dem sie sonst die holde Majas zu empfangen pflegt.

Aber: warum soll nicht der Mai doppelt gutmachen, was der unschöne, so gar nicht lenzefrohe April an uns gesündigt hat? Endlich muß doch das warme „Mailütel“ kommen, endlich muß der ersehnte warme Regen Knospen und Blätter entfalten, endlich muß sich in den grünen Rassen das bunte Gesprenkel der Blumen und Blüten mischen, endlich muß der berückende Duft und die leuchtende Schönheit der Maienblüte unseren aufgeschlossenen Sinnen schmeicheln.

Wohl sitzen auch diesem Mai die drei berückten „Ei-sheiligen“ wie ein Pfahl im Fleische. Vielleicht trägt heuer, wo uns der April schon so viel Frost und Nachwinterlichkeit gebracht hat, aber einmal die alte Regel, so daß wir von den empfindlichen Schäden und Nachteilen der gefürchteten Maien-fröste verschont bleiben.

Gerade in diesem Jahre, wo sich das Naturbild noch so wenig maienhaft anläßt, bringt uns der Wonnemonat mit dem Himmelfahrtstag, dem Pfingstfest und dem Fronleich-namsfest die schönsten kirchlichen Feste des fortschreitenden Frühlings, die mit ihrer Zueignung und ihren Zeremonien und Gebräuchen mitten hineingefügt sind in eine prägende, üppig strahlende, sieghaft blühende und wunderbar vollendete Natur.

Mit dem Mai beginnen auch die Urlaubsgegenden und Reisepläne ernsthaft Gestalt anzunehmen, und so mancher, der den Trübel der „Hochzeit“ scheut und die Natur in der ganzen Freiheit und Ursprünglichkeit des Frühlings, aber auch noch in der Stille der ersten Reisezeit genießen will, wählt sich gerade die Maientage für seine Ferienpläne aus, die uns das Antlitz der blühenden Natur am schäufsten und bezauberndsten schauen lassen.

Aus Nah und Fern.

△ Bad Ems. (Die Mutterin ohne Führer.) Eine ohne Führer fahrende junge Dame rannte am Ausgang von Fachbach einen Eishändler um, der mit seinem Wagen auf der rechten Straßenseite fuhr. Der Angefahrene wurde mit schweren Schenkelbrüchen ins Kran-kenhaus gebracht.

△ Hanau. (Die gestohlene Hammelherde.) Wegen Unterschlagung einer Schafherde von 326 Stück wird der ledige Schäfer Josef Niederreiter, geb. am 16. 4. 1904 zu Engshausen, gesucht. In seiner Begleitung befindet sich ver-mutlich ein Schäfer namens Roth, der etwa 50 Jahre alt ist, roten Spikbart trägt und verkrüppelte Finger hat. Die Schaf-herde besteht aus lauter Hammeln. Die Tiere sind auf dem Rücken mit einem dunkelroten „G“ etwa zehn Zentimeter hoch und sechs Zentimeter breit, gezeichnet. Der Geschädigte hat für Verbringung der Schafherde oder Ermittlung des Schäfers eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

** Essen. (Ueberfall.) Die 20 Jahre alte Verkäu-ferin Elli Habner, die mit 6000 M. in einer Aktientasche von einer Verkaufsstelle unterwegs war, wurde von einem etwa 23 Jahre alten Mann überfallen. Der Täter ließ die Ver-käuferin an sich vorbeigehen, trat dann plötzlich von hinten an sie heran und warf ihr eine Sandkugel ins Gesicht. Ein glücklicher Zufall war es, daß die Ueberfallene ihren Gut-tief im Gesicht trug, wodurch die Augen nicht von dem Pfeifer getroffen wurden. Sie setzte sich mit ihrem Schirm zur Wehr und rief laut um Hilfe, so daß der Räuber schließlich ohne Beute flüchten mußte; er ist unerkannt entkommen.

△ Raubmörder-Prozess. Vor dem Großen Schöffengericht in Essen-Ruhr begann ein Prozess, dessen Hinter-grund die Verbrechen der Gebrüder Heider bilden. Angeklagt sind der fünfundsiebenzigjährige Karl Lindemann aus Essen, der sich in Begleitung der Gebrüder Heider befand, als sie in Köln verhaftet werden sollten, und der sechsundsiebenzig-jährige Händler Willi Hübsche. Sie haben sich heute wegen des Raubmordes an dem Kassenschaten Klippers in Wyang bei Kupferdreh, bei dem sie 18 000 Mark, und wegen des Bankraubes in Gladbeck, bei dem sie 34 000 Mark erbeuteten, zu verantworten. Im Laufe der Verhandlungen kamen auch mehrfach die Vorgänge in Köln zur Sprache.

Essen, 1. Mai. In dem Prozess gegen die Komplizen der Gebrüder Heider, Lindemann und Willi Hübsche, wurde am Dienstag mittag vor dem Erweiterten hiesigen Schöffengericht folgendes Urteil gefällt: „Der Angeklagte Lindemann wird zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt. Hübsche wird freigesprochen.“

** Remscheid. (Verunkelte Autoführerin.) Die Polizei beschlagnahmte auf der Alfstraße einen mit meh-teren Personen besetzten Kraftwagen, um ein Unglück zu ver-hüten. Die Führerin, aus Düsseldorf, war angetrunken und nicht mehr fähig, den Wagen zuverlässig zu lenken. Erst am nächsten Tage, nachdem sich die Autoführerin von ihrem Rauschen erholt hatte, erhielt sie ihren Wagen zurück.

** Oberkassel. (Einbrecher im Postamt.) Ein-brecher stahlen dem hiesigen Postamt einen Besuch ab. Sie hatten sich durch eine höflichste gelegene Tür Eingang in den Postraum zu verschaffen und gelangten von dort in den Schalteraum, in dem die einzige Tür zum Kassentraum mündet. Die Tür des Kassentraums ist von den Einbrechern mit Gewalt geöffnet worden. Sie machten dann den Versuch, den Geldschrank zu öffnen, in dem sich ein ziemlich erheblicher Betrag befand. Der Versuch, den Geldschrank zu öffnen, blieb ohne Erfolg, und die Einbrecher mußten ohne Beute wieder abziehen.

** Albe. (Ein Lebensmüder.) An der Eisenbahn-strecke Köln-Albe zwischen den Stationen Weeze-Goch fand man die furchtbar verstümmelte Leiche eines 21-jährigen Man-nes aus Albe, des einzigen Sohnes einer Witwe. Wie aus einem vorgefundenen Schreiben hervorgeht, hat sich der junge Mann nach einem Kinobesuch in Alfeld unter einen vorbeifahrenen Zug geworfen. In dem Schreiben betont er, er habe durch den Film „Unglückliche Ehe“ die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß er falsch erzogen sei, und daß es besser sei, seinem Leben ein Ende zu machen.

Wingen. (Niederträchtiger Diebstahl.)
Während der Einholung des Bischofs auf der Hauptstraße ent-
deckte die wegen Diebstahls schon vorbestrafte 21jährige B.
einer Frau, die beim Empfang des bischöflichen Segens vor-
überkam, die Geldtasche. Sie konnte bald ergreifen werden
und gab die Tat zu.

Ein deutscher Zirkus in Belgien gestürzt. Der deutsche
Zirkus G. L. e. i. c. h., der sich auf einer Rundreise durch Belgien
befand, sollte in Charleroi eine Vorstellung geben. Raum
hatte das Orchester zu spielen begonnen, als das Publikum
zu pfeifen und schreien ansetzte. Mählich fingen alle die Mar-
schälle und das Orchester begannen sie in dem Glauben, da-
durch die Gemüter zu beruhigen. Die Zuschauer hielten dies
jedoch für eine Herausforderung und bombardierte die Musi-
kanten mit Steinen und sonstigen Gegenständen. Plötzlich
wurden sie von der Zirkus verlassen und wurden draußen von
einer etwa 2000 zählende Menge in Empfang genommen, die
eine drohende Haltung gegen sie einnahm. Da sich ähnliche
Vorfälle am Freitag und Samstag ereignet hatten, ver-
ließ der Zirkus am Montag Charleroi mit dem Ziel Paris,
obgleich ursprünglich noch weitere Vorstellungen in anderen
wallonischen Orten geplant waren. Der Direktor des Zir-
kus beabsichtigt, eine Schadenersatzklage gegen die Stadt anzu-
strengen. Die vorhergehenden Vorstellungen in Brüssel,
Antwerpen und Gent verliefen ohne Zwischenfall.

Wieder Erdbeben in Oberitalien. In Bologna
wurde ein neues Erdbeben verzeichnet, das 20 Sekunden
dauerte. Die Einwohner schlugen ihre Zelte im Freien
auf, während sie sich bei den früheren Erdbeben ruhig ver-
halten hatten. Auch in den Städten Livorno, Modena und
Parma wurden zur selben Zeit neue Erdstöße verspürt.

Zusammenstoß der New Yorker Stadtbahn mit einem
Hochbahnzug. — Drei Fahrgäste getötet. Ein Zug der
New Yorker Stadtbahn fuhr in der 176. Straße auf einen
Hochbahnzug auf. Bei dem Zusammenstoß wurden drei Fah-
rgäste getötet und eine größere Anzahl verletzt. Das Befinden
von vier der Verletzten ist kritisch.

Niesenbrand in Veracruz. — 25 Häuser in Asche. Ein
Großfeuer, wie es die Stadt Veracruz (Mexiko) seit Jahren
nicht heimuchte, legte 25 Häuser in Asche. Darunter befinden
sich allein zwölf Geschäftshäuser. Der Schaden wird auf eine
Million Pesos berechnet.

Der Waldbrand am Hartmannsweilerkopf

Durch ein Unwetter gelöscht.

Das am Montagmorgen im Elß und in Südbaden
niedergegangene Gewitter, verbunden mit einem starken Regen,
hat den am Sonntagmorgen am Fuße des Hartmanns-
weilerkopfes entstandenen großen Waldbrand endlich gelöscht.
Viele Tausende von Menschen hatten sich im Laufe des Tages
angesammelt, um die furchtbare Feuersbrunst verfolgen zu
können. Eine sehr ernste Katastrophe drohte sich zu entwickeln.

Die Gendarmerie hatte bereits Montag früh die Arbeiter
zu den verschiedenen Ortsteilen des Hartmannsweilerkopfes
als sie sich zur Arbeit nach Mühlhausen usw. begeben wollten,
als sie sich zur Arbeit nach Mühlhausen usw. begeben wollten,
als sie sich zur Arbeit nach Mühlhausen usw. begeben wollten,

Im Laufe des Vormittags rückte dann auch noch Militär
an, das mehrmals gezwungen war, in aller Eile zu flüchten,
um nicht von dem brennenden Element oder den explodierenden
Granaten ergriffen zu werden. Erst der einsetzende Regen
ließ die Flammen kleiner und kleiner werden. Die verschie-
denen Arbeiterkolonnen konnten abziehen. Das Militär bleibt
noch einige Tage, um die Geshosse und Blindgänger zu sam-
meln und bei einem etwa auf neue ausbrechenden Brande
eingreifen zu können.

Großfeuer in der bulgarischen Sobranje.

Der Sitzungsaal völlig eingestürzt.

In Sofia brach im Gebäude der Sobranje ein ver-
heerender Brand aus, der innerhalb kurzer Zeit den Sitzungs-
aal vollkommen einäscherte. Ferner fiel dem Brande ein
Saal zum Opfer, in dem die Porträts der früheren Sobranje-
präsidenten aufgestellt waren. Das Archiv der Sobranje und
die Bibliothek konnten gerettet werden. Schließlich gelang es
nach Einschaltung der gesamten Sofioter Feuerwehr, den Brand
zu löschen. An der Brandstelle trafen bald nach dem Ausbruch
des Feuers der Ministerpräsident, die Minister und zahlreiche
Minister ein. Die Sobranje hatte vor zwei Tagen längere
Ferien angetreten.

Die Ursache des Brandes, der in Sofia riesiges Aussehen
erreicht, wird auf Kurzschluss zurückgeführt. Da der Sobranje-
palast inmitten eines riesigen Platzes steht, bestand keine Ge-
fahr, daß das Feuer auf andere Gebäude übergriff. Der Sach-
schaden soll sehr groß sein.

Explosionsunglück in einer tschecho- slowatischen Sprengstoff-Fabrik.

Fünf Tote, 30 Verletzte.

Ueber ein schreckliches Explosionsunglück in der tschecho-
slowatischen Sprengstofffabrik in Semtin bei Pardubitz wird
berichtet, daß beim Mischen von Nitroglycerinmasse ein in
einem Holzobjekt befindlicher Kessel in die Luft flog, wobei fünf
Arbeiter getötet und 15 verletzt wurden. Durch die Explosion
wurden in allen umliegenden Orten die Fensterscheiben einge-
brochen und der umliegende Wald in Brand gesetzt. Die Explo-
sion war weithin hörbar und rief ungeheuren Schrecken hervor.
Die Fabrik bot nach der Explosion ein Bild furchtbarer
Verwüstung. Der mehrstöckige Bau ist vollkommen zerstört.
Große Gesteine und Balken wurden hundert von Metern
fortgeschleudert. Brennende Holzstücke fielen auf die übrigen
Gebäude der Fabrik, die sofort in Flammen aufgingen. Erst
nach vielen Stunden gelang es, das Feuer zu löschen. Dächer
wurden beschädigt, zum Teil gänzlich abgerissen. An einem
Orte in Semtin arbeiteten Arbeiter. Das Gerüst stürzte ein,
wobei zwei der Arbeiter verletzt wurden. Die Leiden der bei
der Katastrophe verunglückten Arbeiter wurden bereits ge-
börig.

Die Fabrik gehört der tschechischen Explosionsstoff-A.G. in
Praag und befaßt sich mit der Herstellung aller für die Industrie
und die Armee notwendigen Sprengstoffe. Es wird nunmehr
bekannt, daß sich schon am Freitag eine schwere Explosion er-
eignet hat, wobei vier Arbeiter schwer verletzt wurden, von
denen zwei gestern gestorben sind. Ähnlich wird mitgeteilt,
daß das neue Unglück in keinem Zusammenhang mit der
Explosion am Freitag steht. Die Ursache des Unglücks ist noch
nicht bekannt. Festgestellt wurde bisher nur, daß ein verbot-
licher Anschlag ausgeschlossen sei.

Buntes Allerlei.

Das Hornberger Schießen.

Jedwedes Kind auf der weiten Erde
Vom Hornberger Schießen schon hat gehört.
Das Pulver ging aus zur schönsten Stunde,
So daß man nit mehr schießen konnte!

Wenn eine mit großem Tam-Tam begonnene Sache still
und stumm begraben wird, dann sagt der Volksmund: „Das
ist ausgegangen wie das Hornberger Schießen.“ Solche Neben-
arten kommen nicht von ungefähr, und es ist nicht ohne Reiz,
ihrer Entstehung nachzuspüren. In diesem Falle handelt es
sich um das Schwarzwaldstädtchen Hornberg, das eine recht
bewegte Geschichte aufzuweisen hat. Reint, Plann (Gutach)
schildert in der Zeitschrift „Mein Heimatland“, dem Organ des
Vereins „Badische Heimat“, das Hornberger Schießen wie
folgt:

Die Hornberger waren zu allen Zeiten große Schützen
vor dem Herrn. Am Johannistag des Jahres 1667 hielten
sie ein großes Schützenfest ab. Der beste Schütze sollte Schützen-
könig werden. Nach dem gut verlaufenen Gottesdienst und
nach gründlichem Ausprobieren des „Markgräflers“, der heuer
besonders gut geraten und billig war, ging es zum Schießen.
Aber keiner der Schützen traf die Scheibe; wie der Chronist
vermerkt, sei „etliche Zauberei im Spiele gewesen“. Der
Wirt allerdings, der ein schlimmer Nezer war, glaubte nicht
an die „Zauberei“ und gab dem „Markgräfler“ die Schuld.
Zu allem Unglück ging nun auch das Jünderant noch aus,
und die Aussicht der Hornberger, für dieses Jahr noch zu einem
Schützenkönig zu kommen, war gering. Vielleicht wäre es auch
einmal ohne einen solchen gegangen, wenn nicht ein rabiat
Gemeinderat verlangt hätte, daß Hornberg seinen Schützen-
könig haben müsse. Auch hier wachte der Bürgermeister Rat.
Er verordnete wie folgt: „Sintemalen das Jünderant zu Ende
gegangen ist, ist das Schießen anheko unmöglich. Deswegen
wird nun unser Scheibenzeiger beauftragt, zu messen, wie weit
und nah ein jeder Schütze an der Scheibe vorbeigeschossen hat.“
Soweit wäre alles gut gegangen. Allein der Scheibenzeiger
war zu gewissenhaft und melde, daß die Kugeln in der Luft
keine Spuren hinterlassen hätten und ein Messen ein „Ding der
Unmöglichkeit“ wäre. So hatte der Bürgermeister seinen
Treff, die Stadt Hornberg leider keinen Schützenkönig, dafür
aber die Nachwelt die Nebenart vom Hornberger Schießen,
die so treffend in obigem Reim ausgedrückt wird.

Pariser Begegnung.

Am Mitternacht in der Nähe des Montmartre.
Das Gespräch ist finstern, kein Mensch ist zu sehen.
Ich bin fremd, spreche schlecht Französisch, finde meine
Wohnung nicht.

Nun biegt ein Verspäteter um die Ecke. Ich bitte ihn um
Auskunft.

Mein schlechtes Französisch versteht er scheinbar nicht; je
eindringlicher ich werde, desto verständnisloser sieht er mich an.
Endlich spricht er zu mir: „espagnol?“

„Non!“

„English?“

„Non!“

„Italienne?“

„Non!“

„Germain?“

„Ja!“

Worauf er, mich wie entgeistert anstarrend, sagt:
„So hätten's halt gleich die Pappen auf'rissen, i kann doch
la Wort französisch!“

Weil er aus Wien war, aus Grinzing, wo man wohl nicht
„Französisch“, dafür aber unverfälschtes „Weanerisch“ zu
sprechen pflegt.

Die Hochzeitsreise, die acht Jahre dauerte.

Am 3. Januar 1921 lief die Luxusjacht „Monotony“ aus
New York mit dem frischvermählten Paar James Keiffel
aus. Ihre Heimmonde wollten sie auf dieser ihm vom
Schwiegerpapa geschenkten Nacht zubringen. Dann hörte man
nichts mehr von dem Schiff, und es galt schon jahrelang als
verschwunden. Vor einigen Tagen nun ist es wohlbehalten wie-
der in New York angekommen. Die beiden Ehegatten erklär-
ten auf Befragen, daß sie die Einsamkeit als so schön em-
pfinden hätten, daß sie nichts mehr von den übrigen Mitmen-
schen hätten wissen wollen. Sie hätten es noch jahrelang auf
dem Schiff ausgehalten, aber Maschinenschäden hätten sie ge-
zwungen, einen Hafen anzulaufen.

Die Briefe der Prinzessin.

Erzählung von E. Ph. Oppenheim.

„Glauben Sie mir, die Ereignisse, die mein
Urteil über Herbert von Wehringen ändern sollten, mühten
fürwahr ganz anders aussehen. Aber lassen Sie uns, bitte,
nicht länger bei diesem für mich mehr als unerfreulichen
Gegenstande verweilen.“

„Ich habe Sie nicht in aller Herrgottsfrühe überfallen“,
Herr Holzfelsen, „um mich über die Begegnung vom gestrigen
Abend mit Ihnen zu unterhalten. Wenn ich ganz ehrlich
sein soll, ich hatte eigentlich erwartet, daß Sie mir bei der
Rückkehr von Ihrer Reise eine interessante Neuigkeit mit-
zuteilen haben würden.“

„Eine Neuigkeit, Herr Oberstleutnant?“

„Sollten Sie wirklich das Gespräch schon vergessen
haben, das wir vor einer kurzen Reihe von Tagen mit-
einander geführt? Sie hatten damals ein Anliegen an
mich, auf das ich Ihnen nach Lage der Verhältnisse nur
in bedingter Weise antworten konnte.“

„Ich glaube Sie zu verstehen. Und es macht mich
glücklich, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß ich meinem heiß
ersehten Ziele inzwischen allerdings um einen Schritt
näher gekommen zu sein hoffe.“

„Nur um einen Schritt?“

„Ich wage nicht, schon heute in einem noch zuversicht-
lichen Tone zu sprechen, Herr Oberstleutnant! Denn wenn
ich auch die beglückende Gewißheit habe, daß mir Margots
Liebe gehört, so steht der Erfüllung unserer Wünsche doch
noch ein Hindernis entgegen, dessen Ueberwindung jezt
meine ganze Kraft gewidmet sein muß.“

„Etwas Näheres über die Natur dieses Hindernisses
darf ich vermutlich nicht erfahren?“

Holzfelsen zauderte in sichtlicher Verlegenheit.

„Wenn es sich dabei einzig um mich handelte, Herr Ober-
stleutnant —“

„Anstößig machte eine abwehrende Geste.“

„Bitte, ich sehe, daß Sie es nicht können, und ich bin

Schlechtes Bernen wird bestraft.

Wie aus Angora berichtet wird, widersehen sich große
Teile der türkischen Bevölkerung den Versuchen der Regie-
rung, sie durch den Besuch der Nationalschulen zum Erlernen
der neuen türkischen Schrift zu zwingen. Die Polizeibehörden
haben nun von der Regierung den Befehl erhalten, allen Tür-
ken, die nach Abschluß der Kurse nicht im Besitz eines Zeu-
gnisses sind, Geldstrafen aufzuerlegen.

Mussolini-Mittel als Schönheitshilfe der Italienerinnen.

Der Unterrichtsminister erinnert in einem Rundschreiben
daran, daß die Vorschriften für die Kleidung der Lehrerinnen
und der Schülerinnen genau eingehalten werden müssen. Diese
Bestimmungen besagen, daß Lehrerinnen und Schülerinnen
Mittel tragen müssen, die über die Knie herunterreichen, ferner,
daß die Kleider bis zum Kalse geschlossen und daß die Ärmel
bis zum Handgelenk reichen müssen. Bei den Lehrerinnen und
Schülerinnen der höheren Klassen sollen die Kleider dunkel sein.
Der Unterrichtsminister verlangt, daß die Schulvorstände über
die Durchführung dieser Bestimmungen Bericht erstatten.

Der eingebildete Kranke.

Ein Hypochonder trifft seinen Arzt auf der Straße und
hält ihn fest: „Gut, daß ich Sie treffe, Herr Doktor: ich war
eben in einem medizinischen Vortrag und hab' große Angst,
daß ich nierenkrank bin!“

„Aber, lieber Freund“, beruhigt ihn der Arzt, „das ist doch
eine Krankheit, die ja im Anfang nicht die geringsten Schmer-
zen oder Beschwerden macht!“

„Um Gottes willen“, entsetzt sich der Hypochonder, „die
Symptome stimmen ganz genau!“

Neueste Nachrichten.

Die voranschreitende Ministerliste in Oesterreich.

Wien, 1. Mai. Die Zusammenfügung der neuen öster-
reichischen Regierung steht nunmehr völlig fest. Es ergibt sich
danach die folgende Liste der neuen Regierung, deren Wahl
voranschreitlich am Freitag stattfinden wird: Bundeskanzler
und Außenminister: Stresemann (Christl. Soz.), Vizekanzler und
Innerer: Schuny (Landbund), Finanzen: Dr. Mittelberger
(Christl. Soz.), Unterrichtsminister: Schmitz (Christl. Soz.),
Justiz: Elama (Großdeutsch), Handel: Schürff (Großdeutsch),
Volkswohlfahrt: Reich (Christl. Soz.), Seereswesen: Baugoin
(Christl. Soz.), Landwirtschaft: Födermayr (Christl. Soz.).

Friedrich Dienhard gestorben.

Eisenach, 1. Mai. Auf seinem hiesigen Gut starb in den
Vormittagsstunden des Dienstags der bekannte Dichter Fried-
rich Dienhard. Sein Lebenswerk zum deutschen Idealismus
ist in einer Reihe bedeutender literarischer Werke und kultur-
philosophischer Schriften verankert. Schon seit längerer Zeit
hatte ihn ein schweres Herz- und Nierenleiden befallen, das
ihn u. a. auch zwang, sich von der Leitung der bekannten
Monatsschrift „Der Türmer“, aus dessen Herausgeber er
zeitweise zurückgezogen. Dienhard war ein geborener Elässer,
sand aber nach Jahren künstlerischen Ringens eine zweite
Heimat in Thüringen. Noch vor wenigen Tagen wurde er
Mitglied der Deutschen Schapepeare-Gesellschaft.

Die Reisepläne des „Graf Zeppelin“.

Hamburg, 1. Mai. Ueber die nächsten Reisepläne des
Luftschiffs „Graf Zeppelin“ teilt die Hamburg-Amerika-Linie
mit: Anfang Mai macht das Luftschiff eine 15tägige Rund-
fahrt von Friedrichshafen nach Wien und zurück. Voraussicht-
lich am 15. Mai steigt das Luftschiff zu seiner zweiten Reise
nach Nordamerika auf. Nach einem viertägigen Aufenthalt in
Lafayette wird „Graf Zeppelin“ seine Heimreise antreten. Im
Sommer führt dann das Luftschiff zwei Deutschlandfahrten
durch: die erste von Friedrichshafen über Süddeutschland und
Schlesien nach Berlin, wo eine Landung vorgenommen wird.
Mit der Rückreise von Berlin nach Friedrichshafen wird das
Luftschiff einen Besuch Ostpreußens verbinden.

Großer Erfolg der Berliner Philharmoniker in Paris.

Paris, 1. Mai. Die Berliner Philharmoniker unter Lei-
tung Furtwänglers gaben Montagabend ihr erstes Konzert in
dem Theatre des Champs Elysees. Zur Aufführung gelangten
die erste Symphonie von Beethoven, der Richard Straußsche
Don Juan und die erste Symphonie von Brahms. Das bis
auf den letzten Platz besetzte Haus dankte durch stürmischen
Beifall und unzähligen Hervorrufen den Künstlern für ihre
vollendeten Darbietungen.

welt entfernt von dem Wunsche, mich in fremde Ange-
legenheiten einzumischen. Eine einzige Frage nur bitte
ich mir zu beantworten, eine Frage, zu der ich mich be-
rechtigt glaube, nicht nur auf Grund der vertraulichen
Mitteilungen, die Sie mir vor einiger Zeit aus freien
Stücken gemacht, sondern vor allem um des nahen ver-
wandtschaftlichen Verhältnisses willen, in dem ich zu Margot
von Wehringen stehe. Glauben Sie, daß auf meiner Stief-
tochter auch nur der Schatten eines Verdachts ruhen könnte,
mittelbar oder unmittelbar an der Ermordung dieses Otto
Martens beteiligt zu sein?

„Ich sehe meine Ehre und mein Leben dafür zum
Plande, daß Sie daran nicht mehr Anteil hat als Sie
oder ich.“

„Ein Mensch, der Sie zu verdächtigen wagt, würde Sie
also nach Ihrer Ueberzeugung auf das schwerste be-
leidigen?“

„Gewiß! Aber darf ich nicht erfahren —?“

„Bardon, Verehrtester! Ich habe meine Geheimnisse,
wie Sie die Ihrigen haben. Sie nehmen mir das nicht
übel, nicht wahr? Und Sie lassen sich dadurch hoffentlich
nicht abhalten, mir noch eine weitere Frage zu beant-
worten, die augenblicklich für mich von einiger Wichtig-
keit ist.“

„Ich bin selbstverständlich ganz zu Ihrer Verfügung.“

„Was halten Sie von diesem Doktor Dombrowski?
Ist Ihnen im Verkehre mit dem Manne niemals der Ver-
dacht aufgefallen, daß er nicht das ist, wofür er sich aus-
gibt, und daß er unter der Maske des harmlosen Gele-
ten gewisse besondere, vielleicht unlaute Zwecke verfolgt?“

Holzfelsen war über die Antwort, die er zu geben
habe, mit sich selber nicht gleich im reinen. Am liebsten
würde er ja dem Oberstleutnant alles offenbart haben,
was er über die Persönlichkeit des Polen wußte; dann
aber mußte er sich doch wieder fassen, daß er dazu sein
Rede habe, solange Dombrowski gewissermaßen das Schieds-
des geliebten Mädchens in seinen Händen hielt. Und nach
kurzem Bedenken begnügte er sich deshalb mit der Er-
widerung:

Bekanntmachung.

Für die städtische Badeanstalt wird für die diesjährige Badesaison eine geeignete Persönlichkeit als **Bade- und Schwimmmeister** gesucht. Bewerber welche des Schwimmens kundig sind, wollen sich bis zum 8. Mai ds. Js. unter Angabe ihrer Entschädigungsansprüche bei dem Unterzeichneten schriftlich melden.

Kaasphe, den 30. April 1929.

Der Bürgermeister: Pränger.

Wir suchen noch mehrere Kolonnen

gelernter Holzhauser

zur Aufarbeitung von Schleifholz, Nähe Beimsruth.

Radenbach & Co., Komm.-Ges.,

Holzhandlung,

Erndtebrück i. Westf.

Achtung!

Komme **Donnerstag** gegenüber dem Wittg. Hof in Kaasphe mit einer Sendung süßer feinschaliger **Blutapfelsinen**, 15 Stk RM. 1.—, **Äpfel u. Kirschen**, 4 Pfd. 1.— Mk., **Zwiebels** 1 Pfd. 0.18 Mk., **Kote Speisemöhren**, per Pfd. 15 Pfg., **Riesen-Kopfsalat**, fast 1 Pfd. schwer, nur 0.30 Mk., **Rotkohl**, **Weißkohl**, **Birking**, sowie echte holländische **Vollkornbrot** wie bekannt billig.

Hermann Bröhl aus Elberfeld.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 2. Mai. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 12.30: Schallplattenkonzert. 15.05—15.35: Stunde der Jugend. 15.55—16.05: Hausfrauen dienst. 16.35—18.05: Konzert des Rundfunkorchesters: Zum 25. Todestag Anton Dvoraks (gest. 1. Mai 1904). 18.10—18.30: Lesestunde. 18.40—19.00: Von Kassel: „Die Bedeutung des Waldes für die deutsche Volkswirtschaft“, Vortrag von Oberförster Mahr. 19—19.30: Stunde der Frankfurter Zeitung. 19.30: Vom Staats-Theater Kassel: „Der fidele Bauer“, Operette in einem Vorspiel und zwei Akten von Viktor Leon. Musik von Leo Fall. Anschließend: Gesangs-Konzert.

Radio-Anlagen

durch H. Schröder, Kaasphe, Kirchplatz 4, Tel. 111.

„Ich glaube allerdings, daß wir jenem Herrn eine anerkennende Ehre erwiesen haben, als wir ihn in unseren Klub aufnahmen. Und wenn es sich darum handeln sollte, ihn auf gute Art wieder zu entfernen —“

„Nein, es handelt sich nicht darum. Meine Angelegenheit mit ihm ist rein persönlicher Natur und hat mit meiner Eigenschaft als Klubvorsitzender nichts zu schaffen. Aber wenn ich Ihre Bemerkung richtig verstanden habe, so gibt es für Sie einen Anlaß, an der Ehrenhaftigkeit des Mannes zu zweifeln. Sie würden ihn also nicht für satisfaktionsfähig halten?“

„Ich für meine Person würde mich jedenfalls nicht mit ihm schlagen, Herr Oberstleutnant!“

„Und warum nicht?“

Eine Angabe des Grundes würde gleichbedeutend gewesen sein mit einer Preisgabe von Dombrowskis zynischer Mitteilung über seine seit Jahren ausgeübte Kundschaftertätigkeit. Und dazu konnte sich Heinz um Margots willen nicht entschließen.

„Weil ich ihn eben für eine etwas zweifelhafte Persönlichkeit halte,“ sagte er ausweichend. „Und man schlägt sich doch am Ende nur mit einem Menschen, dessen Ehrenhaftigkeit über jeden Verdacht erhaben ist.“

Arnstorff hatte sich erhoben.

„Etwas Bestimmteres also wissen auch Sie mir nicht über ihn mitzuteilen? Nun wohl, so muß man den Mann eben für das nehmen, was er zu sein vorgibt. Auf bloße Vermutungen und allgemeine Eindrücke hin kann man niemandem die Satisfaktionsfähigkeit absprechen.“

„Aber kommt denn etwas Derartiges in bezug auf Dombrowski überhaupt in Frage? Hatte er vielleicht im Klub mit irgend jemandem ein Rencontre?“

„Wenn es der Fall wäre, hätte ich keine Befugnis, darüber zu sprechen. Und nun bitte ich wegen meines frühzeitigen Ueberfalls nochmals um Entschuldigung, lieber junger Freund! Uebrigens hätte ich fast vergessen, Ihnen den Gruß von meiner kleinen Edith auszurichten, den ich schon seit geraumer Zeit für Sie in der Tasche habe. Die kleine will damit, wie sie mir selbst gesagt hat, feurige Kohlen auf Ihr Haupt sammeln. Denn im Grunde ist sie ein bißchen beleidigt, weil Sie sich nach dem denkwürdigen Gartenfest nicht wieder in Schlachtensee haben blicken lassen.“

„Ich fühle mich in der Tat tief beschämt. Und ich würde Ihnen dankbar sein, Herr Oberstleutnant, wenn Sie mir erlauben, Fräulein Edith wegen meiner scheinbaren Ungezogenheit persönlich um Verzeihung zu bitten.“

Arnstorff reichte ihm die Hand.

„Sie sind selbstverständlich immer von Herzen willkommen. Aber heute und morgen und übermorgen dürfen Sie allerdings nicht kommen. Denn ich dürfte während dieser Zeit durch eine unaufschiebbare Angelegenheit ein bißchen stark in Anspruch genommen sein. Dann jedoch müssen Sie sich unbedingt Ihres guten Vorleses erinnern, auch für den Fall, daß ich selbst nicht mehr —“

Er brach plötzlich ab, wie jemand, der sich bewußt wird, eine unbedachte Aeußerung auf der Zunge zu haben, und indem er hastig nach seinem Hute griff, fügte er in verändertem Tone hinzu:

„Also nicht Lebenswohl, sondern auf fröhliches Wiedersehen! Halten Sie den Kopf hoch, und gehen Sie allen Widerwärtigkeiten mannhaft zu Leibe! Für einen rechten Kerl ist das doch am Ende immer noch die beste und sicherste Art, rasch mit ihnen fertig zu werden.“

(Fortf. folgt.)



Größte Auswahl



Beste Qualitäten



Billigste Preise

Der kluge Herr deckt daher seinen Bedarf in Herrenkleidung bei

Grübener
Markt 57 u. Marburgerstr. 3

Siegen.

Empfehle sämtliche **Blumenstauden**, **Topfblumen u. Garten sämereien**, sowie **Salatpflanzen u. Kopfsalat**. Ferner halte ich mich zur Instandsetzung von **Rug- u. Biergärten**, sowie zur Anfertigung von **Kränzen und Buketts** bestens empfohlen.

Gärtnerei **August Braun**.

Kopfsalat

morgen **Donnerstag** ganz frisch, wunderbar art, pro Kopf von 25 Pfg. an, sowie alle andern Gemüse billig.

H. Seibel, Kaasphe
Fernsprecher 67.

Kalkstickstoff
Schwefel. Ammoniak
Thomasmehl
Ammoniak-Superphosph.
Kali
empfehlen billigst

Louis Ritter Nachf.,
Breidenbach (Kr. Biedenkopf).

Habe mich in Kaasphe bei Wwe. Hoch (Konditorei und Cafe) als

Magnetopath und Naturheilkundiger niedergelassen. Sprechstunden jeden Montag u. Donnerstag von vormittags 10 bis abends 5 Uhr.

Speziell: Innere Leiden u. Kinderkrankheiten.
Wilhelm Schneider.

5-Zimmerwohnung ist sofort ganz oder geteilt zu vermieten.

Wo? zu erfragen in der Geschäftst. der Wittg. Ztg.

Mädchen

für Küche und Haus sogleich gesucht.

Wilh. Buschmann, Bahnwirt, Kreuztal.

Eine gebrauchte

Gräsmaschine,

Fabrikat Kirchner, Leipzig, mit Werkzeugen, mit oder ohne elektr. Motor, noch im Betrieb zu beschäftigen, billig abzugeben. Anfragen an den Verlag d. Wittg. Ztg. erbeten.

Gebr. Badeofen

wird billig abgegeben. Auskunft gibt die Geschäftst. Stelle der Wittg. Ztg.

Färberei,

chem. Reinigung,

Plüschpresserei

von

Wilh. Schneider,

Verleburg

färbt und reinigt alles.

Traversen werden in kürzester Zeit ausgeführt.

Annahmestellen:

Kaasphe:

H. Schröder, Gutgeschäft.

Erndtebrück:

C. Bald, Schneidermeister.

Feudingen:

Reinh. Müller.